

DIE AUSBILDUNG VON LANDSCHAFTSARCHITEKTEN AN DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT DRESDEN

Marcus Köhler

Bei routinemäßigen Aufräumarbeiten im Institut für Landschaftsarchitektur in Dresden wurden 2014 einige Archivalien¹ entdeckt, die Geschehnisse an dieser Einrichtung im Zeitraum von etwa 1954 bis 1970 widerspiegeln. Sie stammen aus den Nachlässen von Helmut Giese (1932–1995) und Werner Bauch (1902–1983), betreffen aber auch Vorgänge an der Humboldt-Universität Berlin (HU). Um den Inhalt der Archivalien besser einschätzen zu können, sollen zunächst kurz die Rahmenbedingungen vorgestellt werden, in deren Zusammenhang sie entstanden. Wesentliche Grundlagen sind dabei dem kenntnisreichen Aufsatz von Clemens Alexander Wimmer entnommen, der in der Festschrift für Vroni Heinrich 2009 erschienen ist.²

Mit der Berufung Erwin Barths (1880–1933) wurde am 10. September 1929 an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin das Institut für Gartengestaltung gegründet. Es war der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau (LuFa) in Berlin-Dahlem angegliedert. Als Heinrich Wiepking-Jürgensmann (1891–1973) höchstwahrscheinlich durch nationalsozialistische Seilschaften die Nachfolge Barths im Sommer 1934 antrat, gliederte man wenige Monate später das Institut in die Friedrich-Wilhelms-Universität (die spätere HU) ein, wobei der Standort weiterhin Dahlem blieb. Wiepking-Jürgensmann beantragte 1938 die Umbenennung des Instituts in »Institut für Landschafts- und Gartengestaltung«, da – wie er begründete – »landschaftsgestalterische, raumordnerische und wehrpolitische Fragen im Vordergrund des Aufgabenkreises« stünden.³ Seinem Antrag wurde 1939 statt

gegeben. Der regimetreue Wiepking verließ allerdings unter fadenscheinigen Gründen das zerstörte Berlin bereits im Februar 1945, um im Juli desselben Jahres bei der Neuformierung eines Studiengangs in Niedersachsen mitzuwirken, der schließlich 1947/48 seinen Lehrbetrieb aufnehmen konnte. Zunächst an der Hochschule für Landeskultur und Gartenbau in Sarstedt angesiedelt, wurde der gesamte Bereich 1952 der Fakultät IV für Gartenbau und Landeskultur der TH Hannover angegliedert.

Der Viermächtestatus hatte zwischenzeitlich in Berlin zu einer dauerhaft disparaten, um nicht zu sagen absurden Verwaltung geführt, die in ihren Kleinkriegen die unterschiedlichen Ideologien der Siegermächte widerspiegelte. Unter Schutz der sowjetischen Militäradministration, die sich für die Friedrich-Wilhelms-Universität verantwortlich fühlte, wurde Georg Pniower (1896–1960) als Nachfolger Wiepking-Jürgensmanns 1946 ins Amt berufen. Der damals wegen ihres Geschlechts unterlegenen Herta Hammerbacher wurde ein Lehrauftrag erteilt, Erwin Barths Sohn Jürgen wurde Dozent. Im gleichen Jahr benannte man das Institut in »Institut für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung« um, woran Pniower sehr gelegen war, da er zwar die Errungenschaften, die die neu entstandene Landespflege in den letzten beiden Jahrzehnten vorzuweisen hatte, anerkannte, sich dennoch im Herzen stets der Garten- und Freiraumgestaltung verpflichtet fühlte.

Da Pniower de jure an der Anfang 1949 aus der Friedrich-Wilhelms-Universität hervorgegangenen und damit als Rechtsnachfolgerin agierenden HU die Barth-Nach-

folge antrat, die Institutsgebäude und auch Mitarbeiter wie Hammerbacher und Barth jedoch in Westberlin verblieben, kam es zu Auseinandersetzungen, die schließlich dazu führten, dass die Westberliner Institutionen bzw. Gebäude der dortigen TU angegliedert wurden. Es dauerte allerdings noch weitere drei Jahre, bis man sich 1952 entschloss, Gustav Allinger (1891–1974), einem ehemaligen Nationalsozialisten und Gegner sowohl Wiepking-Jürgensmanns als auch Pniowers, die Leitung des Dahlemer Instituts und damit eine Professur anzutragen. Die Gründung des »stiefschwesterlichen Instituts« an der TU Berlin war somit ein Produkt biographischer und politischer Rahmenbedingungen.

Die Ära Pniower und das tragische Ende 1960/61

Der Blick in die aufgefundenen Akten zeigt nun folgendes: Im Jahr 1960 wurden die verschiedenen Sektionen der HU in Berlin gebeten, eine Standortbestimmung vorzunehmen, Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen und Vorschläge für die 150-Jahr-Feier der Universität zu entwickeln. Am Lehrstuhl Georg Pniowers fand am 14. Dezember 1959 ein vorbereitendes Treffen statt, bei dem unter anderem der Wunsch nach zwei deutlich unterscheidbaren Ausbildungssträngen festgehalten wurde, nämlich Grünflächenplanung sowie Landschaftsgestaltung.⁴ Dies entsprach der Namensgebung des Instituts, das man weiter bei der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Berliner Universität verankert sah, da man davon ausging, dass weder an der Technischen Hochschule Dresden noch an der Universität Leipzig »die Ausbildung von Garten- und Landschaftsarchitekten aufgenommen wird.«⁵ Dementsprechend unzufrieden war man auch über den Studienabschluss des »Diplomgärtners«, weshalb man zwischenzeitlich den Titel des »Diplom-Landeskulturingenieurs« vorschlug, da doch »die naturwissenschaftlich-

gärtnerische mit der technisch-musischen Ausbildung engstens verknüpft ist.«⁶ Zunächst einmal blieb dieses Problem ungelöst. Nichtsdestoweniger strebte man aufgrund dieser Überlegungen zukünftig drei Lehrstühle bzw. Professorenstellen an. Darüber hinaus wurde die Leistungsfähigkeit des Instituts anhand einer Aufstellung sämtlicher Schriften der Mitarbeiter zwischen etwa 1954 und 1957 nachgewiesen, wozu auch die ersten gartenhistorischen Schriften Dieter Hennebos beispielsweise zu Kromlau, Friedrichsfelde, der Karlsaue, über alt-ägyptische Gartenkunst, Chinamode, Pflege historischer Parks, aber auch Windschutzpflanzungen und Staubfilterung durch Grünanlagen gehörten.⁷ Darüber hinaus wurden zwei Kollektive erwähnt, nämlich das Huy-Hakel-Projekt, das von Siegfried Sommer und den Studenten Günter Nagel, Klaus Bilerbeck und Barbara Menzer bearbeitet wurde, sowie das Innenhof-Projekt der HU, für dessen Planung und Umsetzung sich Pniower verantwortlich zeigte.⁸ Zur Jubiläumsfeier sollte es einen Vortrag mit dem Titel »Kritische Betrachtungen über Garten- und Landeskultur im Ausland« geben,⁹ ferner waren Exkursionen nach Tschechien, Polen und Schweden, sowie eine weitere ins Hansa-Viertel und in den Botanischen Garten nach West-Berlin geplant.¹⁰ Es folgt in der Akte ein Aufsatz, der aufgrund seiner vulgär-sozialistischen Propaganda wahrscheinlich für eine Festschrift gedacht war.¹¹ Pniower hierfür zur Verantwortung ziehen zu wollen, wäre falsch, da für ihn nicht politisches Kalkül, sondern vielmehr der Mensch im Einklang mit der Natur im Zentrum seines Schaffens stand. Als gelernter und passionierter Gärtner, der bei Ausführung seiner Planungen häufig mit seinem Bruder zusammenarbeitete (Abb. 1), der in Zehlendorf einen Gärtnereibetrieb besaß, war er sich der lennischen Tradition nicht nur bewusst, sondern konnte sich mittels seines Lehrstuhls sogar auf sie berufen: in diesem Punkt war er trotz modernistischer Tendenzen, denen er beispielsweise in den 1920er Jahre mit seiner

Idee des Sonnenrunds folgte, eher traditionsverbunden. Es ist deshalb auch verständlich, dass er in seiner Lehr- und Forschungstätigkeit die unter den Nationalsozialisten entwickelte Landespflege nicht verdammt, sondern mittels der Landschaftsdiagnose fruchtbar machte, da auch sie letztendlich dem kulturlandschaftlichen Verständnis des Potsdamer Hofgartendirektors entstammte. Insofern vermittelte Pniower nicht nur Gartengestaltung im umfassenden Sinn, sondern legte die Grundlagen für die heutige Landschaftsplanung.¹² Aus Pniowers Grundeinstellung, die tendenziell auch von anderen Kollegen – wie beispielsweise Werner Bauch – geteilt wurde, ließen sich die Aufgabenbereiche Städtebau, Gartengestaltung und Landeskultur ableiten. In den Ausführungen wird immer wieder deutlich, dass man einen Übergang vom Erwerbsgartenbau zum Bauwesen und zur Gartenausführung sucht und dies auch ein Leitmotiv bildet, das sich durch die Akten zieht.

Als Pniower überraschend am 14. März 1960 starb, standen alle diese Fragen und Projekte im Raum. Die anstehende Neubesetzung musste folglich zu einer grundlegenden Diskussion führen, die in erster Linie zwei Aspekte betraf: zum einen die Frage nach Ausbildungsinhalten, zum anderen die tatsächlichen Bedürfnisse an Arbeitskräften in der zentralistisch geregelten Volkswirtschaft der DDR. Gerade Letzteres bereitete Sorgen, da in jener Zeit bei einem dreijährigen Fachhochschulstudium in Erfurt etwa 20 Studierende immatrikuliert wurden, an der HU man jedoch nur sechs bis zehn Absolventen zählte. Wie aus den Papieren deutlich wird, bestand seitens des Staatssekretariats für Hoch- und Fachschulwesen deshalb das Ziel, in Erfurt zukünftig 28 bis 30 und in Berlin 10 bis 15 Abiturienten zum Studium zuzulassen bzw. sie zum Abschluss zu führen. Tatsache ist, dass es in der DDR damals einen massiven Mangel an Fachleuten gab, der einerseits durch die Wegzüge in den Westen, andererseits aber auch durch eine gesteigerte Bautätigkeit hervorgerufen wurde.

An der aufkommenden Grundsatzdiskussion nahmen unter Führung des Staatssekretariats mehr oder minder alle Fachinstitutionen und -kräfte teil (Bund Deutscher Architekten, Deutsche Bauakademie, Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, Sektion Landeskultur und Naturschutz, Ministerium für Bauwesen, VEBs). Werner Bauch brachte sich bereits im Januar 1961 in die Diskussion ein und scheint sie auch – folgt man den Akten – weitgehend gelenkt zu haben. Vorausgeschicken muss man, dass Bauch, der zusammen mit Architekten wie Walter Henn, Heinrich Rettig, Karl Wilhelm Ochs u.a. als Gartengestalter das praktische Baugeschehen an der TH Dresden in den unmittelbaren Nachkriegsjahren mitbestimmte, zunächst nur einen Lehrauftrag hatte, ab 1955 jedoch den neu geschaffenen Lehrstuhl für Landschafts- und Gartengestaltung sowie Ingenieurbiologie besetzte. Angegliedert an die Sektion Architektur gehörte er damit zu einer größeren Fakultät, die man unter den Schlagworten »Wasser, Bau und Forst« zusammenfasste. Bauchs Schwerpunkt lag damit nicht nur auf der Objektplanung, sondern auch auf Ingenieurökologie und Landschaftsplanung, wobei er seine Expertise vor allem seiner Beteiligung am Reichsautobahnbau verdankte.¹³

Im Januar 1961 entwarf Bauch ein Konzept, das er übertitelte: »Entwurf einer Empfehlung zu Fragen der Berufsausbildung in der Fachrichtung »Garten- und Landschaftsgestaltung« an den Hoch- und Fachhochschulen.«¹⁴ Er bat nicht nur den Kollegen Günter Wuttke von der Fachhochschule Erfurt um eine Zuarbeit, sondern auch die mit ihm befreundeten Gärtner Hermann Göritz in Potsdam und Otto Rindt in Cottbus. Wuttkes unklare Antwort, die zwar die Berufsbezeichnung »Landschaftsgestalter« bemängelte und gute Pflanzenkenntnisse forderte, befriedigte Bauch nicht: Fragezeichen und die handschriftliche Bemerkung wie »Studienprogramme z.B. Hannover und Moskau« finden sich deshalb auf Wuttkes Schreiben.¹⁵

Auf der zweiten, als streng vertraulich bezeichneten Sitzung der ständigen Kommission für Landschaftspflege- und Naturschutz stellten Bauch und Albrecht Krummsdorf am 23. Februar 1961 ihre Vorschläge vor,¹⁶ die Bauchs Empfehlungen zur Berufsausbildung zusammenfassen: Für Bauch gab es eine Zweiteilung des Berufsbildes, nämlich zum einen den Garten- (bzw. Grün-) zum anderen den Landschaftsplaner. Dieser musste seiner Meinung nach verstärkt im Team arbeiten, weshalb er auch auf die Ausbildungsstätten in der UdSSR verwies, da dort Gartenarchitekten und Landschaftsspezialisten am Institut für Architektur Moskau und am Leningrader Bauingenieurinstitut gemeinsam ausgebildet wurden. Er stellte die Berufsfelder von Absolventen vor, die an Fachhochschulen und Universitäten die zwei verschiedenen Vertiefungsrichtungen »städtische Grünplanung« und »Landschaftsplanung« studiert hatten. Er forderte eine Grundausbildung »in speziellen landschaftsgärtnerischen Ausbildungsbetrieben« (fünf Jahre für Fachhochschule und zwei Jahre für Universität). Für die Universitäten schlug er ein umfangreicheres Lehrprogramm vor. Damit forderte Bauch auch eine Änderung im universitären Studienablauf. Voraussetzung sei ein Grundlagenstudium, wonach zwei Vertiefungsrichtungen einzuschlagen wären: zum einen die der angewandten Naturwissenschaften, zum anderen eine technisch-konstruktive. Aus den folgenden Diskussionen wird deutlich, dass er eine landwirtschaftlich-gartenbauliche von einer baulich-ingenieurwissenschaftlichen Ausbildungsstrecke trennen wollte. Für ihn war ganz klar: »Für die Hochschulausbildung der technisch-gestalterischen Vertiefungsrichtung ist eine solche Möglichkeit im Rahmen einer landwirtschaftlich-gärtnerischen Fakultät nicht gegeben«, da es an Kontakten zu Architekten und Ingenieuren fehle. »Es bleibt zu prüfen, ob jene Studenten, die sich dieser Vertiefungsrichtung widmen wollen, nach Absolvieren der gemeinsamen Grundausbildung [...] eine weitere Vertiefung an einer

Fakultät für Bauwesen im Anschluß an die Abteilung für Architektur – selbst wenn sich hierdurch ein Wechsel des Ausbildungsortes notwendig machen sollte – finden könnten [...]«. Sein Ziel war es, den Titel »Diplomgärtner« zugunsten der Bezeichnung »Diplom-Landschaftsarchitekt« auszutauschen.¹⁷

Die Überlegungen führten zur Bildung einer Arbeitsgruppe, bestehend aus Bauch, seinem damaligen Assistenten Harald Linke und Klaus Dietrich Gandert von der HU Berlin, die die Vorschläge weiterbearbeiten sollten. Bauch begann daraufhin sein Konzept zu differenzieren: Er ging davon aus, dass es zwei Vertiefungsrichtungen gäbe, nämlich Gartenarchitekt und Landschaftsarchitekt, und merkte dazu an, dass in Hannover nicht nur beide Richtungen seit 1956 getrennt seien [handschriftlich: »Grünpflege, öffentl. Grün«; »Lapflege+LaG.«], sondern die Gartenarchitektur in der UdSSR eine Vertiefungsrichtung des Architekturstudiums sei, hingegen die Landschaftsgestaltung dort in Anlehnung an die Naturwissenschaften gelehrt werde. Er verwies zudem auf die Hochschule für Bodenkultur in Wien, die Landschaftsarchitektur anbiete, hingegen die »Bauhochschule« Gartenarchitektur. Am Beispiel der an der Diskussion beteiligten Institutionen zeigte er Tätigkeitsfelder zukünftiger Absolventen auf, die von einer Mitarbeit im Ministerium bis zur Leitung eines Betriebes, etwa des VEG Garten und Landschaft/Dresden, einem Betrieb mit 250 Mitarbeitern, reichen könnten.¹⁸

In einem Ende September 1961 datierten Schreiben teilte Bauch der Kommission seinen »Entwurf einer Empfehlung zu Fragen der Berufsausbildung in der Fachrichtung »Garten- und Landschaftsgestaltung« an den Hochschulen« mit. Es hatten sich in der Diskussion deutlich die beiden Tätigkeitsbereiche herausgeschält:

- a.) Grünplaner mit betont städtebaulich-architektonischer Bindung bei der Planung von Gärten, Grünanlagen, Grünflächensystemen [...]
- b.) Landschaftsgestalter mit Aufgaben in Landschaftspflege und Landschaftsbau,

sowohl in kleinräumigen Maßstab der Einzelflur, als auch in großräumigen der Gebietsplanung. Hierunter Erholungsplanung, naturnaher Ingenieurbau u.a.«¹⁹ Für die Universitätsstudenten verlangte Bauch eine praktische Ausbildung und eine künstlerisch-gestalterische Eignungsprüfung. Es folgt – nach Hochschulform differenziert – eine Aufstellung von Lehrinhalten. Man empfahl eine universitäre Grundausbildung, nach der man zwei Vertiefungsrichtungen einschlagen konnte. Bei der Ausbildung an der HU, die die Landschaftsgestaltung/Landeskultur zum Ziel hatte, machte man zu viele Nebenfächer aus, die nicht berufsbezogen genug waren. Eine Änderung des dortigen Lehrplans wurde deshalb vorgeschlagen.

Die vorgeschlagene Änderung des Titels vom Diplomgärtner zum Landschaftsarchitekten war dabei programmatisch, suggerierte ersteres doch eine Nähe zum unliebsamen Erwerbsgartenbau. Obwohl man davon ausging, »die bisherige, traditionelle Ausbildungsstätte im möglichen Umfang zu erhalten«, sah man die technisch-planerische Vertiefungsrichtung weniger an der HU, sondern eher an einer »Bauhochschule« aufgehoben. Dies hatte auch Hugo Weinitschke von der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, Institut für Naturschutz, in einem Brief vom 4. Juli 1961 Bauch mitgeteilt: »Während die Richtung Städtische Grünplanung besonders gut an einer Technischen Hochschule gelehrt werden kann, weil dort die Verbindung zum Bauwesen, Städtebau, Stadtbautechnik, Architektur usw. gegeben ist, müßte die Richtung Landschaftsplanung unbedingt an einer Hochschule gelehrt werden, an der in einer Naturwissenschaftlichen und einer Landwirtschaftlichen Fakultät die speziellen Fachgebiete Landeskultur, Agrarökonomik, Ingenieurbiologie usw. gelehrt werden können.«²⁰

Damit war im Verlauf des Jahres 1961 zum ersten Mal der Gedanke formuliert, die Ausbildung auf die Standorte Berlin bzw. Dresden zu verteilen bzw. zwei unterschied-

liche Fachrichtungen zu bilden, wie es bereits 1959 an der HU angedacht worden war. Prompt erfolgte im Auftrag des kommissarischen Sektionsleiters in Berlin, Prof. Dr. Andrea, ein Anruf von Klaus-Dietrich Gandert in Dresden, bei dem er darauf hinwies, dass sich das Berliner Institut im Umbau befände und im Begriff wäre, den Vorschlägen zu entsprechen. Es wurde die Bitte geäußert, die künftigen Institutsdirektoren in die Diskussion einzubeziehen.²¹ Etwas genauer, um nicht zu sagen schärfer, drückte es Johann Greiner von der Deutschen Bauakademie in einem Telegramm vom 29. Juni 1961 aus: »Bedauernd vermissen Sie im vorliegenden Entwurf die notwendige Unterstützung für das Institut in Berlin.«²² Auf diesen Vorwurf antwortete Linke aus Dresden gut zwei Wochen später am 13. Juli 1961 »etwas entsetzt«, wobei er ausführte:

»Die angedeutete Perspektive einer Studienverlängerung und – nur als Möglichkeit – eines Ortswechsels geht meines Wissens auf einen Vorschlag zurück, den vor vielen Jahren Herr Lingner machte. Er fragte damals, warum überhaupt Architekten an einer Universität ausgebildet würden – es sei doch wohl besser, mit den Architekten eine gemeinsame Sprache zu erlernen (So oder ähnlich muß das Gespräch gewesen sein, von welchem ich nur durch meinen Chef [d.i. Bauch] erfuhr). Inzwischen ist aber die Entwicklung [...] bestätigt – wofür vielleicht auch das Ergebnis des Hoyerswerdaer Wettbewerbs ein Zeugnis ist.

Ich glaube, wir sprachen seinerzeit schon in Berlin davon, daß niemand an die TH Dresden denkt (bzw. die neue TU Dresden). Prof. Bauch jedenfalls bestimmt nicht!«²³

Linke machte deutlich, dass das Papier die Meinung der Arbeitsgruppe der Akademie widerspiegeln, speziell auch die Erfahrungen, die er und Bauch an der TH Dresden in der Lehre gesammelt hätten.

Der Sommer 1961 war nicht nur durch die erfolgreich verlaufende Berufung

Reinhold Lingners an die HU gekennzeichnet, sondern auch durch die überaus populäre IGA in Erfurt, die als Leistungsschau des ostdeutschen Gartenbaus ein breites öffentliches Interesse hervorrief, darüber hinaus aber auch von einer großen Fachtagung und -ausstellung begleitet wurde.

Damit waren jedoch die offenen Fragen nicht gelöst, wie Frank Erich Carl von der Deutschen Bauakademie, Institut für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung in einem Brief vom 26. September 1961 an Dr. Koriath, den Geschäftsführer der Sektion Landeskultur und Grünland der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL), festhält: An der HU will man demnach »einer Intensivierung der technisch-gestalterischen Ausbildungsrichtung nachkommen«, und zwar durch Kontakte mit den Hochschulen für Architektur und Bauwesen in Dresden, Weimar und Cottbus (beispielsweise durch Gastvorlesungen und Exkursionen).²⁴ Im Oktober 1961 wurde in der Hoffnung, die Entwicklung in Berlin positiv beeinflussen zu können, das Diskussionspapier durch eine Stellungnahme seitens der DAL beschlossen. Im November 1962 gab es eine erneute Diskussion zur Berufsausbildung. Dort erörterte man auch den Plan, 1965 die Landwirtschaftliche Fakultät der HU nach Frankfurt auszulagern, was jedoch erhebliche Probleme aufwarf. Bauch fragte (lt. handschriftlichem Protokoll) ebenso wie Bässler nach, wer in Berlin bauliche Fächer liest. Der Protokollant notiert dazu: »(Heikle Frage)«. ²⁵ Man wollte an einer Stellungnahme bis zum Dezember weiterarbeiten, da das Positionspapier noch nicht eindeutig genug war. Zweifel bestanden vor allem daran, inwieweit man durch neue Vorlesungen und Exkursionen die bautechnisch-gestalterische Vertiefung erreichen wollte.

»Hieraus ergibt sich, daß im wesentlichen folgende zwei Argumente für eine Studienverlagerung verbleiben:

a.) Stärkstes Argument:

Der unmittelbare Kontakt zwischen den Studenten [der Architektur und der Gar-

ten- und Landschaftsgestaltung] ist durch keine, noch so qualifizierte Vorlesung zu ersetzen: Beispiel: Die Überlegenheit der Studenten der TU Berlin gegenüber Hannover in Fragen der Grünplanung. Hannover ist in Landschaft stark, wo auch Berlin nicht schwächer ist! Beweis: Städtebauliche Wettbewerbe haben unter den Gewinnern immer auch Studenten der Grünplanung der TU Berlin [...]«. ²⁶

Es finden sich in den Unterlagen deshalb auch immer wieder Hinweise auf Lehrpläne westdeutscher Hochschulen, wobei man sich in erster Linie mit der TU Berlin verglich. Überliefert ist z.B. ein Stundenplan von 1961/62 von Hermann Mattern.²⁷

Auf einer Schreibmaschinenseite, die weder Titel noch Unterschrift trägt, sehr wahrscheinlich aber von Bauch stammt, werden Kritikpunkte zusammengefasst: zunächst wird klar gemacht, dass die HU in Berlin nicht in der Lage sei, den »Kaderbedarf« zu decken, und weiter ausgeführt:

»Bei Trennung des Studiums und Verlagerung nach Dresden ergeben sich zwei Varianten:

a.) Grundstudium und Vertiefungsrichtung Gartenarchitektur in Dresden [...]

b.) Grundstudium Berlin und Vertiefungsrichtung [mit Schwerpunkt] Gartenarchitektur [nur] in Dresden«. ²⁸

Der Autor gab zu bedenken, dass diese Trennung auch eine Spezialisierung nach sich ziehen würde; im Moment stünden die fertigen Landschaftsgestalter aus Berlin in Konkurrenz zu Absolventen aus dem Bereich Landwirtschaft und Geographie, wobei er namentlich den Meliorisationsforscher Manfred Olbertz aus Rostock und den Pflanzengeographen Hermann Meusel in Halle erwähnte. Er machte ganz klar, dass der Lehrstuhl in Dresden die Aufgaben, die durch eine Trennung hervorgerufen werden würden, personell noch nicht leisten könne.

1964: erneute Diskussion

Am 16. Januar 1964 fand die konstituierende Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates für Gartengestaltung und Landeskultur beim Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen statt.²⁹ Bei dem Treffen erörterte man unter anderem die bestehende Situation an der Fachschule für Gartenbau in Erfurt, da dort laut Beschluss des Landwirtschaftsrates die Ausbildung von Gartenbauingenieuren am 1. September 1964 eingestellt werden sollte. Das Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen wurde gebeten, den Entschluss zurückzunehmen, was letztendlich auch geschah. Es wurde zudem bemängelt, dass die Hochschule Bernburg »in zunehmenden Umfang Bewerber für ein kombiniertes Studium in der Fachrichtung Garten- und Landschaftsgestaltung aufnimmt«, obwohl sich Fachinstitutionen im November 1963 dagegen ausgesprochen hatten. Man will eine einzige Ausbildungsstätte in Berlin halten und möchte deshalb das Staatssekretariat auffordern, das Studium in Bernburg zu kontrollieren. Im Zentrum der Diskussion standen jedoch die Ausarbeitung von Berufsbildern und »die Erarbeitung eines Studienplanes für die Fachrichtung Garten- und Landeskultur an der HU«.

In einer Stellungnahme zum ersten Entwurf antwortete Bauch am 8. April 1964: Er riet, den Universitätsabsolventen den Titel »Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt« zu geben.

»Die Bezeichnung entspricht der gültigen Bezeichnung im slawischen, romanischen und angelsächsischen Bereich und wählt bewußt den übergeordneten Begriff ›Landschaft‹ im Sinne von Landschaft und Stadtlandschaft unter bewußter Betonung der aktiven gestalterischen Funktionen des Berufes bei der Schaffung einer menschenbezogenen Umwelt. Er umfaßt sowohl den städtischen Bereich der Freiflächen als auch landeskulturelle Aufgaben und Belange des Naturschutzes im Sinne progressiver Landschaftspflege.

Die Beziehung zur Architektur ist insofern besonders wichtig, als mit der zuneh-

menden Fülle der tangierenden Fachdisziplinen dem Diplom-Ingenieur Landschaftsarchitekt in steigendem Maße eine koordinierende und räumliche-künstlerisch-gestaltende Funktion zukommt.«³⁰ Er vermisste deshalb auch »Anforderungen hinsichtlich der künstlerisch-gestalterischen Fähigkeiten« und fordert eine künstlerische Eignungsprüfung.³¹

In der zweiten Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates am 10. April 1964 genehmigte man die Entwürfe für die vier Berufsbilder bzw. Tätigkeitsfelder und wollte zukünftig passende Lehrpläne dazu ausarbeiten.³² Immer noch stand die Frage im Raum, wie viele Fachkräfte man tatsächlich brauchte.

1968: Umstellungen und wiederum Diskussionen

Spätestens mit dem plötzlichen Tod Reinhold Lingners am 1. Januar 1968 gab es zwar Bestrebungen das traditionelle Institut an der HU zu halten, ja man arbeitete sogar Lehrpläne aus, doch schien man an höherer Stelle schon die Entscheidung getroffen zu haben, die Ausbildungsstätte von der HU Berlin an die TU Dresden zu verlegen. Ausschlaggebend mag dabei auch die III. Hochschulreform der DDR gewesen sein, die in jenem Jahr in Kraft trat. Deutlich wird, dass man Illner und Bauch – der in jenem Jahr noch emeritiert werden sollte – die Gelegenheit geben wollte, den Übergang bzw. die Eingliederung mitzubestimmen.

In einer Besprechung Anfang Juli 1968 diskutierten am Institut an der HU der seit 1964 berufene Landschaftspfleger Kurt Illner, Gandert und Linke die Neuprofilierung der Fachstudienrichtung bzw. drei vorliegende Varianten: Berlin, Dresden, Tharandt. Illner fand Dresden nicht diskutabel, wobei er zunächst organisatorische Gründe anführte, dann aber dazu kam, dass die Territorialplanung – die er als Ziel der Ausbildung sah – in Tharandt besser aufgehoben sei. Es wurden allerdings auch Argumente –

vor allem durch Linke – vorgebracht, die für eine Angliederung an das Dresdner Bauwesen sprachen. Die Lösung, die sich in der Diskussion abzeichnete, war die Schaffung eines Instituts, das aus der Stelle Bauchs und den Stellen in Berlin entstehen sollte. Einig war man sich darüber, dass organisatorisch und strukturell noch vieles ungeklärt sei.

Am 13. September 1968 fertigte Bauch eine »Konzeption für die Integration der Fachstudienrichtung Freiflächen- und Landschaftsgestaltung in den Bereich der Technischen Universität Dresden« an: Er machte deutlich, dass die Kombination aus den Fächern Architektur und Forstwissenschaft für die »Freiflächen- und Landschaftsgestaltung« ideal sei, da sie helfen, die anstehenden Aufgaben sinnvoll zu lösen. Er schlug deshalb im Grundstudium eine Kooperation mit den Forstwirten vor; im Hauptstudium sollten die Studierenden verstärkt in das Curriculum der Architekten eingebunden werden, da »die Studenten der Fachrichtungen, die auch in der Praxis später gemeinsam arbeiten, bereits während der Ausbildung ständigen und engen Kontakt am Arbeitsplatz erhalten«. Bauch erhoffte sich eine Schärfung der Lehre. Für ihn waren Baugeschichte, Bauaufnahme und Werterhaltung (d.h. eine Pflege, zu der man Denkmalpflege im weitgehenden Sinn zählen kann) integrativer Bestandteil. Um dies zu erreichen, sollten die Planstellen sowie Bibliothek, Sammlungen usw. von der HU an die TU versetzt werden.³³

Dem schien eine Diskussion in Dresden vorangegangen zu sein, ob man die Landschaftsarchitektur den Forstwirten oder den Architekten beizuordnen habe. In einem Papier wird – unterstützt durch eine Erhebung des Bunds Deutscher Architekten – die Zuordnung zum Bereich Architektur gefordert.³⁴ Hierbei wurden auch Planstellen und Professuren benannt. Neben den Bereichen Landschaftspflege, Landschaftsarchitektur und Entwerfen findet sich auch eine Professur für »Theorie und Geschichte der Gartenarchitektur«, die jedoch im weiteren Verlauf nicht mehr auftaucht. Man rechnete mit 25

Studierenden pro Jahr, wobei das erste Studienjahr 1969 immatrikuliert werden sollte. Der Umzug des Berliner Instituts war für 1970 geplant. Illner sollte nach Tharandt versetzt werden, wozu es jedoch nicht kam.

Die weitere Ausgestaltung überließ man Bauchs Nachfolger, Harald Linke, der 1969 mit der Zentralen Fachgruppe »Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung« des BDA ein Ausbildungsprofil für Dresden entwickelte. Unter dem Punkt »Prognose des Fachgebietes Außenanlagen im Bauwesen« heißt es:

»Konkret hat der Fachbereich ›Freiflächen- und Landschaftsgestaltung‹ durch die Schaffung von Außenanlagen (u.a. Grünanlagen, Sportanlagen) in den neuen sozialistischen Aufbauzentren, den Wohngebieten sowie den Kultur- und Erholungseinrichtungen in den Städten und Dörfern, Betrieben und Genossenschaften die Voraussetzung für eine vielseitige, aktive Betätigung der Bürger zu schaffen, sie zu fördern und die Nutzungsfähigkeit der Anlagen zu sichern.«³⁵ Weiterhin wird ausgeführt:

»Die Ansprüche an die Außenanlagen in funktioneller und künstlerisch-ästhetischer Hinsicht werden außerordentlich zunehmen, das gilt auch für die Anlagen der Industrie und des Verkehrswesens. Hohe Funktionstüchtigkeit, kürzeste Vorbereitungs- und Bauzeiten, geringe Kosten und niedrige Materialeinsätze sowie rationeller Unterhaltungsaufwand sind zu sichern.«³⁶

Interessant ist die Tatsache, dass man als erstes unter dem Stichwort Ausbildungsprofil keine fachlichen, sondern ausschließlich politische Aspekte findet, wie z.B. Treue gegenüber dem sozialistischen Staat oder Bereitschaft zur militärischen Stärkung der DDR. Unfreiwillig komisch mutet die »Fähigkeit zur schöpferischen Anwendung des Marxismus-Leninismus« an.³⁷ Dann erfolgt ein kurzer Blick auf den Studienaufbau.

Im September 1969 entstand an der TU Dresden ein Entwurf³⁸ für fünf neu zu schaffende Lehrgebiete:

- 1) Professur für Planung und Gestaltung von Freiflächen
- 2) Professur für Landschaftsgestaltung (-planung)
- 3) Professur für Grünanlagenbau (technische Grundlagen der Freiflächen- und Landschaftsgestaltung)
- 4) Dozentur Bewirtschaftung von Freiflächen
- 5) Dozentur Phytologie (Grundlagen der speziellen Pflanzenanwendung in Siedlungsgebieten und in der Landschaft)

Nach einer längeren Diskussion, an der auch der damalige Dekan Helmut Trauzettel teilnahm, wurde festgeschrieben:

»Die Fachstudienrichtung Landschaftsarchitektur entwickelt sich folgerichtig aus dem Grundstudium Architektur unter Verwendung der Kooperationsleistungen der Sektion Forstwirtschaft«. ³⁹

1970: Rahmenstudienprogramm

Das Rahmenstudienprogramm⁴⁰, das 1970 vorlag, umfasste im Unterschied zur HU 45 Stunden mehr, d.h. insgesamt 1920 Lehrstunden. Die naturwissenschaftlichen Grundlagen wurden um 6% gekürzt, die fachspezifischen Grundlagen um 18% erweitert. Das Studium basierte auf vier Säulen:

- 1) Gesellschafts- und naturwissenschaftliche Grundlagen
- 2) Fachspezifische Grundlagen
- 3) Planung und Gestaltung von Freiräumen [genauer: »Planung von Freiräumen, Freiraumsystemen / Entwurf und Gestaltung von Freiräumen / Konstruktion, Bau und Bewirtschaftung von Freiräumen«]
- 4) Allgemeine Ausbildung (Sprachen und Sport)

In der Mappe finden sich auch Beschreibungen der einzelnen Lehrfächer, die bis in einzelne Unterrichtseinheiten gegliedert sind:

Neben dem üblichen Marxismus-Leninismus, Sport und militärischen Übungen, finden sich auch EDV, Baugeschichte, Denkmalpflege und sogar Möbel- und Ausstellungsbau darunter. Der wichtige Bezug zur Praxis wird u.a. durch ein inhaltlich undefiniertes »Forschungspraktikum« gewährleistet, in dessen Mittelpunkt Problemlösungen in der sozialistischen Industrie stehen. Dies können theoretisch auch Arbeitseinsätze sein. Für »unseren« Bereich (heutiges Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege) ergibt sich folgendes Bild:

Fakultativ waren: Rekonstruktion und Denkmalpflege, d.h. klassische Denkmalpflege, eine Denkmalpflege-Exkursion und Konstruktive Sicherung. Es gab auch das Fach »Städtebauliche Rekonstruktion«, worunter in erster Linie Altbausanierung verstanden wurde.

Die Geschichte der Architektur umfasste den Zeitraum von ab 1780 bis in die Gegenwart; daran schloss sich Architekturtheorie an. Handschriftlich ist »Geschichte der Gartenkunst – Entwicklung der Landschaftsarchitektur« mit 60 Stunden angegeben.

Im Exkursionsprogramm waren eine sogenannte Nord- und eine Südexkursion vorgesehen. In Erstere wurde ein Naturschutzlehrgang integriert, zudem wurden historische und ländliche Parke besucht; Erholungsplanung, städtisches Grün und Küstenschutz gehörten ebenfalls zum Programm. Die Südexkursion widmete sich den Wohngebietszentren neuer Städte, den Folgelandschaften der Braunkohlenabbaugebiete, dem Sportanlagen(bau), der iga und Problemen des Landschaftsbaus. Des weiteren wurden Tagesexkursionen ins Lausitzer Gebiet (Braunkohlentagebau), in die Parkanlagen von Muskau oder/und Branitz sowie in den Raum Dessau/Wörlitz durchgeführt.

Die Beschreibungen, die sich in den Akten befinden, geben nicht nur Aufschluss über die jeweilige Stundenzahl, sondern belegen sehr genau die Lehrinhalte jeder Unterrichtsstunde. Dabei werden auch Ziele

und Details genauer beschrieben, so dass man mittels dieser Aufstellungen einen exzellenten Einblick in den Unterrichtsstoff bekommt.

Zum Schluss lässt sich zusammenfassen:

1) Die aufgefundenen Akten aus den 1960er Jahren spiegeln eine zehnjährige auf breiter Ebene meist äußerst sachlich geführte Diskussion wider, die zu einer Optimierung der Lehrinhalte und damit einhergehend zu einem ausdifferenzierten Berufsbild führte. Die Hypothese, wonach an der TU Dresden einst ein hochqualitätvolles Studium angeboten wurde, lässt sich bestätigen. Es bliebe noch zu vergleichen, wie die tatsächliche Umsetzung aussah bzw. wie die zeitgleiche Diskussion in Westdeutschland verlief.

2) De jure wurde der Lehrstuhl Barths durch Georg Pniower an der HU besetzt. Die Tatsache, dass die Lehrgebäude Pniowers im Westen lagen (er selber besaß einen West-Berliner Pass) und später zur TU Berlin geschlagen wurden, führte zur irrigen Annahme, dass die Barthsche Nachfolge dort weiterbestünde. Da die Rechtsperson jedoch die Universität und nicht die Baulichkeit ist, inkorporiert die TU Dresden seit 1970 die Barthsche Nachfolge.

3) Seit dem Tod Pniowers lassen sich Auflösungstendenzen an der HU Berlin feststellen, die vor allem an fachlichen und wissenschaftlichen Fragestellungen festzumachen sind. Als Resultat fand eine

Ausdifferenzierung des Faches in die Bereiche Landschaftspflege und Landschaftsarchitektur statt. Seit 1960/61 wurde diskutiert, den Standort Berlin zu trennen oder ganz nach Dresden zu verlagern. 1968 wurde die Umsiedlung beschlossen und 1970 durchgeführt.

4) Die an der Landwirtschaft orientierte Landschaftspflege verblieb in modifizierter Form in Berlin. In Dresden ergaben sich die Schwerpunkte Freiraumgestaltung/Gartenarchitektur, Grünplanung und Landschaftsgestaltung; man war dort generell stärker architektonisch und ingenieurwissenschaftlich orientiert.

5) Die Anbindung an die Architektur, speziell an die Sektion Architektur der TU Dresden, brachte die Berufsbezeichnung Landschaftsarchitekt hervor, bzw. förderte die Herausbildung dieser Berufsbezeichnung. Man muss davon ausgehen, dass der Begriff, der von Anfang an immer wieder in den Akten auftaucht, das erste Mal an der TU Dresden festgeschrieben wurde. Vergleichbare Ausbildungsgänge im Westen führten andere Titel, auch nannte sich der BDLA erst 1972 um.

6) Der Charakter der Papiere ist erstaunlich sachorientiert. Abgesehen von zwei Propagandaschriften ist auffällig, dass erst ganz am Ende der 1960er Jahre partei- und staatspolitische Erwägungen in den Vordergrund traten. Zu diesem Zeitpunkt war die inhaltliche Diskussion jedoch weitgehend abgeschlossen.



1 | Internationale Tagung der sozialistischen Länder mit Vertretern der jeweiligen Ausbildungsstätten mitte der 1980er Jahre in Großsedlitz. Zu erkennen sind: Harald Linke (1. v.l.), Fritz Wilhelm Liebscher (3. v.l.), Sabine Fischer (4. v.l.), Raschko Roben (3. v.r.) (Fotografie, Archiv des Instituts für Landschaftsarchitektur).



2 | Internationale Tagung der sozialistischen Länder mit Vertretern der jeweiligen Ausbildungsstätten mitte der 1980er Jahre in Großsedlitz. Zu erkennen sind: Fritz Wilhelm Liebscher (3. v.l.), Raschko Roben (3. v.r.), Hajo Lauenstein (2. v.r.) (Fotografie, Archiv des Land-
schaftsarchitektur).

- 1 Es handelt sich um ein Quellenkonvolut aus insgesamt sechs Mappen mit darin enthaltenen Teilmappen. Die Unterlagen sollen im Laufe des Jahres 2016 an das Universitätsarchiv der TU Dresden übergeben werden.
- 2 Wimmer, Clemens Alexander: Die Bibliothek des Berliner Instituts für Landschafts- und Freiraumplanung und seiner Vorgänger seit 1929. Ein Beitrag zur Geschichte der Berliner Lehre und Forschung im Garten- und Landschaftsarchitektur, in: Heinrich, Fritz; Poeschken, Goerd (Hg.): Zwölf Aufsätze für Vroni Heinrich zur Gartenkunst und Landschaftsplanung, Berlin 2009, S. 29–46.
- 3 Ebd., Anm. 20; Geheimes Staatsarchiv PK Berlin Rep. 76 Nr. 337 »Allgemeine Angelegenheiten des Instituts für Gartengestaltung«.
- 4 Quellenkonvolut, Mappe »Liste Veröffentl. Institut/ BLN«, abgeheftetes Schreiben vom 14.12.1959, Aktennotiz »Besprechung zur Erarbeitung von Vorschlägen über Ausbau des Institutes und Arbeiten für die 150-Jahrfeier der Universität«, S. 1.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd., abgeheftetes Schreiben, undatiert, sign. 1956?, »Organisation und Ausbildungsmethoden des Instituts für Garten- u- Landeskultur der Humboldt-Universität zu Berlin«.
- 7 Ebd., darin enthalten Teilmappe »Veröffentlichungen«.
- 8 Ebd., abgeheftetes Schreiben vom 14.12.1959, Aktennotiz »Besprechung zur Erarbeitung von Vorschlägen über Ausbau des Institutes und Arbeiten für die 150-Jahrfeier der Universität«, S. 2.
- 9 Ebd.
- 10 Ebd., S.5.
- 11 Ebd., abgeheftetes Schreiben, undatiert, »Programm der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät zur Vorbereitung der 150-Jahrfeier der Humboldt-Universität«.
- 12 Detailliertes zu Pniower, siehe: Wolschke-Bulmahn, Joachim; Fibich, Peter: Vom Sonnenrund zur Beispiellandschaft. Entwicklungslinien der Landschaftsarchitektur in Deutschland, dargestellt am Werk von Georg Pniower (1896–1960), Hannover 2004 sowie: Giese, Helmut; Sommer, Siegfried: Prof. Dr. Georg Béla Pniower. Leben und Werk eines bedeutenden Garten- und Landschaftsarchitekten – eine Dokumentation, Dresden 2005.
- 13 Hierzu siehe auch: Kindermann, Nora: Werner Bauch als Gestalter des Campus der TH Dresden in den 1950er Jahren, in: Professor für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege TU Dresden (Hg.): AHA! Miscellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, Jg. 1/2015, S. 48–53.
- 14 Quellenkonvolut, Mappe »Archiv LA, Entwicklung Ausbildungsprofil 60er Jahre, Akademie-Komm., DAL – zu Ausbildung«, hierin sind mehrere, jeweils undatierte Bearbeitungsstände dieses Konzeptes zu finden.
- 15 Ebd., abgeheftetes Schreiben vom 23.01.1961, Betreff »Ausbildung der Landschaftsgestalter« unter Bezug auf Bauchs Schreiben vom 11.01.1961.
- 16 Ebd., abgeheftetes Schreiben vom 27.02.1961.
- 17 Ebd., »Entwurf einer Empfehlung zu Fragen der Berufsausbildung in der Fachrichtung ›Garten- und Landschaftsgestaltung‹ an den Hoch- und Fachhochschulen«.
- 18 Ebd., hierin sind mehrere, jeweils undatierte Bearbeitungsstände dieses Konzeptes zu finden.
- 19 Ebd., hierin sind mehrere, jeweils undatierte Bearbeitungsstände dieses Konzeptes zu finden.
- 20 Ebd., abgeheftetes Schreiben vom 04.07.1961, »Stellungnahme zum Entwurf einer ›Empfehlung zu Fragen der Berufsausbildung in der Fachrichtung Garten- und Landschaftsgestaltung an den Hoch- und Fachschulen‹«, S. 2.
- 21 Ebd., handschriftliche Notiz, undatiert.
- 22 Ebd., abgeheftetes Telegramm vom 29.06.1961.
- 23 Ebd., abgeheftetes Schreiben vom 13.07.1961, Betreff »Empfehlungen zur Ausbildung«.
- 24 Ebd., abgeheftetes Schreiben vom 26.09.1961, Betreff »Empfehlung zu Fragen der Berufsausbildung in der Fachrichtung ›Garten- und Landschaftsgestaltung‹ an den Hoch- und Fachschulen«.
- 25 Ebd., nicht abgeheftetes handschriftliches Protokoll der Sitzung vom 15.11.1962.
- 26 Ebd., nicht abgeheftetes Schreiben vom November 1962 »Betr. Nochmalige Diskussion um Berufsausbildung«.
- 27 Quellenkonvolut, Mappe »Liste Veröffentl. Institut/ BLN«, nicht abgeheftetes Schreiben, undatiert, »Vorlesungsverzeichnis und Programm 1961/62, Technische Universität Berlin – Lehrstuhl für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung (o. Professor Hermann Mattern)«.
- 28 Ebd., nicht abgeheftetes Schreiben, undatiert, ohne Titel.
- 29 Ebd., nicht abgeheftetes Schreiben, undatiert, »Protokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates für Gartengestaltung und Landeskultur beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen am 16. Januar 1964 in Berlin«.
- 30 Ebd., nicht abgeheftetes Schreiben vom 08.04.1964 »Stellungnahme zum ersten Entwurf Berufsbild Hochschulausbildung Garten- und Landschaftsgestaltung«, S.1.
- 31 Ebd., S. 2.
- 32 Ebd., nicht abgeheftetes Schreiben, undatiert, »Protokoll der 2. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates für Gartengestaltung und Landeskultur beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen am 10. April 1964 in Berlin«, S. 1.
- 33 Quellenkonvolut, Mappe »Profilierung, Ausbildung, Hochschulreform«, darin enthalten Teilmappe »Fachrichtung Ausbildungsdokumente«, darin enthalten Teilmappe »Konzeptionen Profilierung, Berufsbild«.
- 34 Ebd., darin enthalten Teilmappe »Verlagerung«.
- 35 Quellenkonvolut, Mappe »Archiv LA, Institutsentwicklung 70er Jahre, Umsetzung von Berlin -> Dresden«, nicht abgeheftetes Schreiben vom 14.03.1969 vom Bund Deutscher Architekten, Zentrale Fachgruppe »Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung«, mit dem Titel »Fachbereich Freiflächen und Landschaftsgestaltung«, gezeichnet Prof. Dr.-Ing. H. Linke, S. 2.
- 36 Ebd., S. 3.
- 37 Ebd., S. 5.
- 38 Quellenkonvolut, Mappe »Archiv LA, Ablauf d. Studiums, Lehrinhalte, Berlin+Dresden und alte Dokumente«, nicht abgeheftetes Schreiben, nachträglich datiert August/September 1969, »1. Entwurf – Zur Struktur des Bereiches«, S. 1.
- 39 Quellenkonvolut, Mappe »Ausbildungsdokumente LA, Zur historischen Auswertung d. Entwicklung d. Studienganges«, Dokument »Rahmenstudienprogramm für das Grundstudium Architektur-Landschaftsarchitektur«.
- 40 Quellenkonvolut, Mappe »Ausbildungsdokumente LA, Zur historischen Auswertung d. Entwicklung d. Studienganges«, Dokument »Rahmenstudienprogramm für das Grundstudium Architektur-Landschaftsarchitektur«, einschließlich »Studienplan für das Grundstudium Architektur-Landschaftsarchitektur (mit Lehrprogramm-Übersicht)«.